



Universitätsbibliothek Paderborn

Wiener Freunde

Keil, Robert

Wien, 1883

14. an Reinhold, 6. Mai 1792

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53944](#)

Philosophen Stern der ersten Grösse rühmen. Fahre fort zu glänzen aber vernachlässige Deine Gesundheit nicht. Wenn Du übrigens glaubst, dass ich Deine Schriften gar nicht brauche oder goutire so thust Du mir Unrecht. Wenn ich gleich kein competenter Richter bin, so lese ich sie doch gern zu meiner Belehrung so viel es mit meinen andern Geschäften vereinbar ist. Auch von euern grossen Kämpfen und Deinen Siegen bin ich wenigstens einiger Weise unterrichtet.

Quis Jenae nesciat urbem
Virtutemque virosque aut tanti incendia belli?

So schmeichelhaft mir Dein Lob des Bliomberis¹⁾ ist; so wenig bin ich mit Deinem Tadel zufrieden. Du hast viel zu wenig und nicht recht bestimmt getadelt und den einzigen bestimmten Tadel kann ich wohl schwer nützen, Bliomberis sollte weniger physische und mehr moralische Abentheuer haben. Unter moralisches Abentheuer verstehst Du wohl ein solches welches man mit der Seele bestehet. Nun hat er auch solche z. B. im 6. Ges. seinen Streit über den Werth der Weiber, im 8. sein Be tragen als das Volk seinen Tod will, im 9. sein Urtheil in Sardinien, im 10. seine Einweisung und im 11. seine gelehrt Streitigkeit. — — Noch mehr von dieser Gattung hinzufügen kann ich nicht ohne den ganzen Plan umzustossen. — —

Alxinger.

14. Alxinger an Reinhold

den 6. Mai 1792.

Wien den 6. May 792.

Mein geliebter Freund!

Ich dachte nicht, dass euch mein Anti Hoffmann²⁾ interessiren würde, sonst hätte ich Wielanden ein Exemplar geschickt. Hier machte besonders das erste Stück grosse Sensation. Denn Tags

¹⁾ Bliomberis, das Rittergedicht Alxinger's in 12 Gesängen, war in Leipzig 1791 erschienen.

²⁾ Ueber Alxinger's freisinnigen Kampf gegen Verdummung und Jesuitismus vgl. den Brief Leon's an Reinhold vom 7. Mai 1792.

zuvor, ehe es herauskam, wurde Huber, der Verfasser des Schlendrian, im Nahmen des Kaisers¹⁾ von der Audienz mit dem Bedeuten weggewiesen: der Kaiser spreche keinen gemieteten Pasquillanten, und das nur desshalb, weil er gegen Hoffmann geschrieben hatte, ob man gleich in der Folge die Thorheit fühlte und andere Ursachen hervorsuchte. Diese Nachricht breitete man noch am Abende sorgfältigst aus und setzte sie den andern Tag in die Bürgerchronik, eine tägliche Schmiererey, von Hoffmann herausgegeben. Man hoffte mich hierdurch abzuschrecken. Vestigia terrent. Ich gab aber mein Stück doch heraus und gewann den Beyfall aller meiner Mitbürger, einige Pfaffen und Spitzbuben abgerechnet. Im zweyten Stücke habe ich eine Wochenschrift angekündigt,²⁾ die besonders für die Bedürfnisse meiner Vaterstadt soll eingerichtet werden. Ich verlange hierdurch nur zu nützen und thue auf allen Ruhm gerne Verzicht. Nisi utile est, quod quaerimus, stulta est gloria. In Kurzem wirst Du Leopolds Biographie von mir in der Deutschen Monathsschrift sehen. Ich hoffe dass Dir wenigstens die Freymüthigkeit daran gefallen wird.

Meine Hauptbeschäftigung ist die Verbesserungen im Doolin und Bliomberis zu Stande zu bringen. Den ersteren nehme ich jetzt das dreyzehnte Mahl vor. Wolltest Du nicht die Güte haben mir das, was Dir am letzteren missfallen hat, und die Ursache davon nur mit ein Paar Worten anzuseigen? Doch wünschte ich Deinen Tadel auf Plan und Charactere eingeschränkt. Einzelne Ausdrücke zu rügen kann man einem so beschäftigten Gelehrten nicht zumuthen, auch finde ich sie wohl selber am Ende. Dieses Gedicht, welches, was es immer seyn mag, doch das Beste ist was ich geliefert habe, oder zu liefern im Stande bin, ist überall grob gemisshandelt worden. Man kann nichts bitterers lesen, als die Recension davon in der Bib. der sch. Wiss.³⁾

¹⁾ Am 20. Februar 1790 war Kaiser Joseph II. gestorben, Leopold II. war ihm in der Kaiserwürde gefolgt.

²⁾ In einem Briefe an Nicolai 17. Julius 1792 spricht Alxinger von einer „österr. Monatsschrift.“

³⁾ Die Bibliothek der schönen Wissenschaften. Band 45 S. 63—113. war es auch, welche die ungünstige Beurtheilung des Bliomberis (aus der Feder von Schatz) brachte.

und in den Götting. Anzeigen. Anstatt mein Aergerniss darüber laut werden zu lassen und die Recensenten zu widerlegen, was ich grossentheils mit Grund hätte thun können, stellte ich eine genaue Gewissenserforschung an. — — Meine Feinde hätten also das Ihrige gethan und zwar weit mehr als meine Freunde, welches mir lieb ist, denn die Feinde sind noch bessere Richter; und wenn gleich unsere Eigenliebe dabey leidet, so gewinnt doch unser Werk. Wie kommt es doch, dass Wieland meinen Numa¹⁾ so spät erhielt? Ich habe ausser der Versification nicht viel Verdienst dabey. Einige Scenen habe ich wahrscheinlicher gemacht und manche schwatzhafte Rede zusammen gedrängt.

Du verlangst mein Urtheil über Deine Aufsätze, die Dialogen und die Weltbürger. Sie werden gewiss trefflich seyn, da sie von Dir kommen. Es ist mir nur leid, dass ich Dein grosses Verdienst um die Kantische Philosophie nur in der Entfernung und als ein Unheiliger bewundern muss. Nimmermehr kann ich mich entschliessen euer System zu studieren! Ich habe niemahls einen grossen Hang zur Metaphysik gehabt und die Unwissenheit selbst eines Herder und anderer bey diesem Studium gross gewordener Männer die alle Kanten nicht verstehen sollen, scheuchte mich an der Schwelle zurück. Du magst mirs verzeihen, wenn ich mich bey den schönen Wissenschaften nicht blos glücklicher fühle, sondern auch weit mehr innere Vortrefflichkeit ihnen zutraue, als der speculativen und spitzfindigen Philosophie. Kant erscheint und zermalmet Alles. Er beweiset nicht nur die Nichtigkeit so vieler Gründe, sondern sogar die Unmöglichkeit geläufige zu finden. Er stürzt die Tempel ein, die Leibniz, Wolff und Mendelsohn sich für die Unsterblichkeit, wie man damahls wünschte erbauet haben. Homer hingegen blieb durch Jahrtausende gross; und wenn man an ihm, wie an der Sonne, Flecken entdeckt hat; so glänzt er doch nicht minder, als sie. Indessen bilde Dir nicht ein, dass ich dem grossen Geist dieser Männer und dem Deinigen, mein Freund, nicht alle Gerechtigkeit wiederaufhören lasse. Es ist aber sehr verzeihlich, denke ich, dass mir eine Abhand-

¹⁾ Numa Pompilius, von Alxinger nach Florian (Leipzig und Klagenfurt 1792).

lung von Dir über die Schönheiten des Oberon¹⁾) mehr Vergnügen gewähret, als eine über Raum und Zeit, obschon beyde Meisterstücke in ihrer Art seyn werden. Schmecke ich doch nicht gleiches Vergnügen bey den verschiedenen Arten der Poesie selbst. Wir haben nun eben keinen zahlreichen Nachwachs. Ausser Müllern dem Verfasser des Alonso und Schlegeln den Freund Bürgers weiss ich keinen, der uns zu grossen Hoffnungen berechtigte. Das goldne Zeitalter der Deutschen Dichtkunst scheint sein Ende zu erreichen.

Ich habe in einem Briefe an den Hrn. Redacteur der Litt. Zeit. angefragt, ob schon eine Recension der neuen Thalia vorhanden, oder dieses Geschäft jemanden aufgetragen sey. Man hat mir aber nicht geantwortet. Ich hätte sie gern gemacht und mein Urtheil über die Verdeutschung des Virgil gesagt. Schiller, wenn sie ja von ihm selbst ist, lässt sich das Stanzenmachen nicht sauer werden und schimpft dennoch über die wenige Harmonie der Deutschen Sprache.²⁾ Wenn er den Idris und Oberon noch einmahl in dieser Rücksicht läse; so würde er sehen, dass er hierin ein blosser Anfänger ist. Ich verehre seine grossen Talente, wie ich soll. Aber man kann ein grosser Dichter und ein schlechter Versemacher seyn; wie das auch bey meinem geliebten Freunde Hrn. Nicolai zum Theil der Fall ist. So widerlich mir die poetische Prosa ist, so habe ich sie doch lieber, als lendenlahme Verse. Doch diese sind nicht die einzigen Fehler in Schillers Uebersetzung. Auch der Ausdruck ist oft matt, oft gemein, manchmahl undeutsch und hier und da ist der Sinn verfehlt. So heisst es gleich Anfangs: Und schon umschattet uns die Nacht mit feuchtem Arme.³⁾ Jedermann muss meinen, das heisse: Und schon wird es Nacht. Schiller selbst wollte nichts anderes sagen, wohl aber Virgil. Et jam nox humida coelo Praecipitat, suadentque cadentia sidera somnos. Schon sinkt die feuchte

¹⁾ Reinhold las in Jena im Jahre 1788 über Wieland's Gedicht Oberon unter allgemeinem Beifall der Studierenden.

²⁾ Vgl. Neue Thalia 1. Band, 1. Stück, S. 4 flg. Vorbemerkung zur Uebersetzung des 2. Buchs der Aeneide.

³⁾ Stanze 2, Vers 3: „Und uns umschattet schon die Nacht mit feuchtem Arme;“ später änderte Schiller: „Und schon entflieht die feuchte Nacht.“

Nacht von Himmel herunter, das ist sie endiget bald, wie die Cadentia sidera und alles vorher Gesagte deutlich zeigt. Der merklich geschwächten Stellen sind noch viel mehrere. Freylich giebt es auch einige sehr wohl geglückte, aber bey einem Schiller war das und noch mehr zu erwarten.

Noch viel missvergnügter bin ich mit den Vossischen Uebersetzungen. Schon seine Verdeutschung des Georgikon beurtheilte ich nicht so vortheilhaft, als Wieland und fand ein Deutsch-Latein darin, das mir höchst unangenehm auffiel. Einige Ausdrücke konnte ich mir gar nicht erklären; andere mit Vossens grossen Kenntnissen in den alten Sprachen auf keine Art zusammenreimen. — — —

Alxinger.